

Wendel und Lynn

Niemand tanzte mehr im Feuer. Und das Geräusch, das die Flammen von sich gaben, hatte sich von Einhorngesang zu stinknormalem Knistern gewandelt.

Lynn stampfte mit dem Fuß auf und schüttelte den Kopf, sodass ihre roten Locken flogen. Am anderen Ende des Feuers unterhielten sich die Erwachsenen über Benzinpreise und Innendekoration und darüber, was die Nachbarn am letzten Wochenende gemacht hatten. Lynn hatte es satt. Mehr noch als Kartoffelsuppe, als lange Tage in Eintönigkeit und sogar mehr als stundenlanges Hagebuttenmarmelade einkochen.

Früher war sie bei solchen Festen mit Wendel durch den Wald gelaufen. Zusammen hatten sie Abenteuer gesucht. Abenteuer gefunden. Abenteuer und ein bisschen Magie. Außer bloßer Erinnerung war nicht viel übrig von damals.

Seit die Schneerosen im Winter beschlossen hatten, nicht mehr zu blühen, war auch jeglicher Zauber für Lynn verschlossen geblieben und sie hatte Wendel nicht mehr gesehen.

„Triff mich am See.“ Eine vertraute Stimme, direkt an ihrem Ohr.

Lynn drehte sich um, starrte in nichts als Finsternis. Sie hatte das Feuer zu lange fixiert.

Ein Hauch von Haselnüssen lag in der Luft und in der Ferne war es ihr, als würde ein glasweißer Haarschopf zwischen den Bäumen verschwinden. Konnte es sein?

Ohne zu überlegen, ließ Lynn die Stimmen der Erwachsenen hinter sich und folgte dem weißen Blitzen in der Ferne.

Vom Seeufer aus war er leichter zu erkennen. Er saß direkt über dem Mond, ganz so, als wäre er nie fort gewesen. Seine Haare waren durchscheinendes Weiß, seine Augen wie kleine Sterne vor dem onyxfarbenen Nachthimmel.

Lynns Bauch kribbelte. Ein breites Lächeln breitete sich auf ihrem Gesicht aus. Früher hatten kleine Elfen im Feuerschein getanzt, um solche von Zauber bedeckten Nächte anzukündigen. Denn nur in solchen war Wendel zu Lynn gekommen. Und auch wenn das Feuer heute bloß Feuer gewesen war, war er zurück.

Mit seinen Zehen tastete er nach dem Mond. Lynn folgte ihm mit bloßen Füßen auf die flachwachsende Föhre. Schweigend setzte sie sich neben ihn auf den Stamm. Keine Frage entwich ihr, warum er sie so lange hatte warten lassen. Keine Vorwürfe kamen über ihre Lippen. Sie strahlte.

Wendels rechte Hand hielt sich an einem Ast fest. Mit der linken umfasste er Lynn, deren Beine zu kurz waren, um die Zehen ins Wasser zu strecken.

In der Luft hing der Geruch nach Moos, Schlehdorn und Hagebutten. Direkt um Wendel herum sog Lynn voll Begierde den Duft von frisch geriebenen Haselnüssen ein. Genauso hatte er immer schon gerochen.

Sie selbst, so sagte Wendel, rieche nach Zirbenholzspänen.

Wohin waren wohl die Feuerelfen gegangen? Das fragte sich Lynn. Im Feuer waren sie nicht mehr gewesen.

„In dein Haar“, antwortete Wendel, als könne er Gedanken lesen. Darum sei es so rot und sprühe Funken.

Er drehte sich zu ihr mit ernster Miene, der einzigen, die er aufsetzen konnte.

Lynn glaubte ihm nicht. Wendel war zwar zurück, aber die Magie blieb fort. Er konnte sie genauso wenig zurückholen wie die Feuerelfen, die es bestimmt nie gegeben hatte. Sie hatte sich selbst belogen. Das wusste sie jetzt.

„Gut, dass Föhren und Fichten keine Blätter tragen“, unterbrach Wendel ihre Gedanken, als hätte er eine Weile darüber nachgedacht.

Lynn nickte, obwohl sie keine Ahnung hatte, was er meinte.

„Weißt du“, sagte Wendel, „wenn sie Blätter hätten, wäre es schon Herbst. So aber kann der Sommer bleiben.“

Lynn nickte wieder. Für sie war Wendel der weiseste Mensch auf der Welt. Seine Haare waren weiß wie Bergkristall und seine Augen so tief wie der See und alle wussten, dass dies die Zeichen der Weisheit waren.

Lynn war die Energie und Wendel die Ruhe. Lynn die Tat und Wendel die Idee. Nur heute war Wendel zur Tat geschritten. Er hatte sie geholt.

Lynn beobachtete, wie Wendels Füße immer wieder in den See tauchten. Kleine Perlen reflektierten das Mondlicht, nahmen es auf und tropften zurück auf die Oberfläche. Der Mond selbst wurde zum See.

„Was wohl passiert, wenn wir vom Mond trinken?“, fragte Lynn leise.

„Warum, glaubst du, sind meine Haare weiß?“, antwortete Wendel mit einer Frage.

„Du hast vom Mond getrunken?“

„Jeden Vollmond.“ Er nickte ernst.

„Wie schmeckt er?“

Wendel dachte nach. Dabei schaukelte er seine Beine, und Wassertropfen spritzten von seinen Zehen und zerbrachen den Mond. Es vergingen einige Augenblicke, in denen Lynn fasziniert beobachtete, wie sich der See beruhigte und der Mond sein Spiegelbild wieder zusammensetzte. Der Wald war dunkel geworden und die Stimmen der Erwachsenen so weit fort, dass sie glauben konnte, sie beide wären ganz alleine auf der Welt.

Erst als der Mond wieder vollständig war, antwortete er: „Wie Vanillepudding mit Tannensaft. So schmeckt der Mond.“

Lynn runzelte die Stirn. Ob Tannensaft schmecken würde? Sie kam zu dem Schluss, dass er einen Hauch von Wald haben musste, mit einer süßlichen Note, aber dass er auch ein bisschen herb schmecken sollte. Vielleicht ganz so wie Ahornsirup.

„Darf ich ihn kosten?“, fragte sie zögernd, denn sie wollte nicht, dass ihre Haare weiß wurden.

„Nur, wenn es nicht gefährlich für meine Feuerelfen ist“, ergänzte sie und sah ihn von der Seite an. Eine Augenbraue ein bisschen tiefer ins Gesicht gezogen als die andere.

Wendel erwiderte ihren Blick nicht, kräuselte nur ein bisschen die Lippen, ganz so, als wäre er amüsiert von ihrer Angst.

„Ich dachte, du glaubst nicht daran?“

Lynns Gesicht wurde rot wie ihre Haare, aber in der Nacht gab es keine Farben und Wendels Aufmerksamkeit war ohnehin zum Mond zurückgekehrt.

„Nur falls doch“, nuschelte sie.

„Ein kleiner Schluck ist bestimmt kein Problem“, meinte Wendel und deutete ihr, zum Ufer zurückzukehren. Von dort wollte er mit

hochgekrempeelten Hosenbeinen in den See waten und mit seinen Händen Wasser aus dem Mond schöpfen. Als es so weit war, drehte sich Wendel noch einmal zu Lynn um und sah von oben auf sie hinab.

„Ich bin mir sicher“, sagte sie trotzig, als würde sie erwarten, dass er es ihr ausreden möchte. „Ich will sehen, was passiert, wenn man nur einmal aus ihm trinkt, so wenig, dass die Haare nicht weiß werden.“

Wendel lachte nicht. Er legte ihr bloß seine Hände auf die Schultern und sah ihr einen Moment tief in die Augen. „Lass mich dir eine Geschichte erzählen“, begann er und Lynn starrte gebannt zurück in sein Gesicht.

„Vor vielen Jahren hat hier am See ein Mädchen gelebt. Mit Haaren wie knisternde Flammen und Augen, gefüllt mit Neugierde und Abenteuer. Und ein bisschen Magie.“

Lynn wollte widersprechen, wollte ihm sagen, dass es keine Magie gab, aber gleichzeitig wünschte sie nichts sehnlicher, als dass er ihr das Gegenteil bewies. Und so schwieg sie und lauschte.

„Mit ihren Augen konnte sie Schneerosen zum Blühen bringen, Elfen zum Tanzen und die ganze Welt verzaubern. Ihre Stimme war warme Milch mit Honig und wenn sie sprach oder gar sang, wurden Träume lebendig.“

Lynn liebte es, Wendel beim Erzählen von Geschichten zuzuhören. Es war, als berührten seine Worte eine Schicht unter der Haut und tausend kleine Nadeln wanderten von den Zehenspitzen über ihren Rücken bis in den Nacken.

„Eines Tages kam das Mädchen aus dem Wald und weinte“, sprach Wendel weiter. „Sie hatte die Magie verloren. Einfach so beim Glückspilzesammeln war sie ihr abhandengekommen. Die nächsten Jahre suchte sie und suchte sie. Bei den geschlossenen Schneerosen, die sich nicht mehr öffnen wollten. Bei den erstarrten Elfen, die nicht mehr tanzen konnten, und auf der ganzen restlichen Welt, sogar in dem Land, in dem die Träume schliefen.“

„Aber schlafende Träume können nicht helfen“, unterbrach ihn Lynn traurig.

„Doch zum Glück“, erzählte Wendel weiter, ohne auf Lynns Einwand einzugehen, „erinnerten sich der Wind und der Nebel daran, wie es war, wache Träume zu kennen und tanzende Elfen zu beobachten. Sie

erinnerten sich an die Farben, die es dank ihrer Magie gegeben hatte, an die Gerüche, die der Wind hatte bringen und der Nebel hatte schlucken dürfen. Und so beschlossen die beiden gemeinsam, das Mädchen an den See zurückzuführen, an dem sie einst aufgewachsen war.“

Lynn atmete durch. Konnte es wirklich derselbe See sein, an dem auch sie aufgewachsen war, an dessen Ufer sie jetzt gerade standen?

„Es geschah in einer onyxfarbenen Vollmondnacht und der Mond schlief auf der Oberfläche des Sees.“

Lynns Blick schnellte in Richtung Himmel. War es wirklich Vollmond? Sie hätte gedacht, ein Eck fehlte, aber jetzt war sie sich sicher, er war kugelrund und dick und ohne Frage war es Vollmond.

„Eine Nacht wie heute?“, fragte sie.

Wendel nickte und erzählte weiter: „Das Mädchen beobachtete, wie sich erste Nebelschwaden zwischen den Bäumen breit machten und ihre Finger nach ihr ausstreckten. Ohne Magie alleine im Nebel zu stehen, war eine größere Dummheit, als Eichhörnchen zu zähmen. Das wussten alle Menschen am See.“

Lynn durchforstete Wendels Gesicht nach einem Zeichen, dass er sich einen Spaß erlaubte, aber er blieb ernst. Hinter ihm flimmerten weiße Schatten auf der Seeoberfläche, als wollten sie Bilder malen.

Wendel fuhr fort: „Trotzdem hatte das Mädchen keine Angst. Vielleicht hatten Wind und Nebel sie verzaubert. Vielleicht war ihr die Gefahr auch egal geworden, denn ohne Magie gab es keinen Gesang der Einhörner mehr, keinen Duft der Bilderbuchblumen und jede Mahlzeit schmeckte nach Kartoffelsuppe. Oder vielleicht war ein kleines bisschen Magie in dem Mädchen zurückgeblieben und nahm ihr die Angst, die jeder vernünftige Mensch an ihrer Stelle gehabt hätte. In jedem Fall zog sie irgendetwas auf das Wasser hinaus und sie folgte dem Gefühl. Sie trat so weit in den See hinein, bis das Wasser ihren Bauchnabel kitzelte. Kleine Wellen streichelten den Mond, als er blinzeln erwachte, als hätte er auf sie gewartet. Das Mädchen war nicht gierig. Sie schöpfte ganz vorsichtig Wasser aus ihm heraus und trank einen winzig kleinen Schluck.“

Wendel hielt inne, wandte sich von Lynn ab, um über den nebelbehangenen See zu blicken.

„Was ist dann passiert?“, fragte Lynn, die nicht still sein konnte. Ihre Stimme war ein warmes Glockenspiel, das voller Vorfreude auf ein aufziehendes Gewitter schaukelte.

Wendel drehte sich für einen Moment zu Lynn zurück. „Die roten Haare des Mädchens knisterten. Neugierde und Abenteuer kehrten in ihre Augen zurück und mit ihnen die Magie.“

Er endete und legte seinen rechten Zeigefinger auf Lynns Lippen. Das Echo seiner Stimme trieb über den See. Erst als der Nebel alles geschluckt hatte und Wendel die Hand sinken ließ und den ersten Schritt in den See hinein tat, traute sich Lynn zu sprechen.

„Das passiert, wenn man vom Mond trinkt?“, fragte sie zögerlich.

Wendel antwortete nicht. Stattdessen setzte er den Weg zum Mond fort. Einzelne Wellen leckten an den hochgekremelten Hosenbeinen. Lynn folgte ihm, ohne zu bemerken, dass sich ihr langer Rock mit Wasser vollsog.

Sie hatte keine Angst. Mit Wendel hatte sie niemals Angst. Vielleicht hatte das Mädchen aus der Geschichte ja auch einen Freund an ihrer Seite gehabt, der in der Erzählung einfach vergessen wurde? Wer brauchte zu zweit schon ängstlich zu sein?

Wendel durchquerte den Mond und blieb auf seiner anderen Seite stehen. Lynn wagte es nicht, durch ihn hindurchzutreten, sondern starrte fasziniert auf das weiße Licht, das auf der Oberfläche schaukelte.

„Koste“, flüsterte Wendel, formte seine Hände zu einer Schüssel und schöpfte Wasser aus dem Mond. Begierig beugte sich Lynn vor, spitzte ihre Lippen zu einem Strohhalm und trank aus Wendels Hand den Mond.

Am Anfang schmeckte er einfach nach Moorwasser, sonst nichts. Sie nahm noch einen Schluck. Da war vielleicht der Geschmack nach Tannensaft. Und als sie zum dritten Mal Wasser aus Wendels Hand aufzog und schluckte, erkannte sie den süßen Vanillepudding.

Lynn sah zu Wendel empor. „Meine Haare knistern“, sagte sie.

„Weil Elfen in ihnen tanzen“, ergänzte Wendel mit einem Lächeln.

--

Von diesem Tag an glaubte Lynn an die Magie in ihr.

Als sie groß wurde und auf der Föhre sitzend ihre Zehen in den See tauchen konnte, spürte sie die Anwesenheit einer fantastischen Welt. In ihren Haaren knisterten Feuerelfen und Träume wurden lebendig.

Als sie wegzog und die Lichter der Großstadt vor dem Schlafzimmerfenster leuchten sah, wusste sie um den Zauber, der auch darin lag und Schneerosen zum Blühen bringen konnte.

Als ihre Haare schließlich weiß wurden, ohne noch einmal vom Mond getrunken zu haben, wohnte die Magie stets in ihren Augen. Ihre aufgeregte Stimme war das Glockenspiel im Wind geblieben und ihre Füße konnten genauso leise über den Waldboden schleichen, wie sie es in jungen Jahren getan hatten.

Wenn Zweifel kamen, und sie kamen wie der Nebel im Herbst, dann kehrte sie an den See zurück. Am Baumstamm der Föhre sitzend, sah sie Wendel wieder, wie er neben ihr die Zehen ins Wasser streckte.

Viola Rosa Semper

studierte Meteorologie an der Universität Wien. Nach dem Studium wandte sie sich der Literatur und der deutschen Sprache zu. Seit 2017 arbeitet sie als freie Autorin, Texterin, Lektorin und Tutorin für Deutsch als Fremdsprache.